Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur

Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte

Band: 80 (2000)

Heft: 3

Artikel: Kritische Würdigung des Bergier-Berichts "Die Schweiz und die Flüchtlinge zur Zeit des Nationalsozialismus"

Autor: Lambelet, Jean-Christian

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-166257

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Jean-Christian Lambelet

Kritische Würdigung des Bergier-Berichts «Die Schweiz und die Flüchtlinge zur Zeit des Nationalsozialismus»

Die Forschungsbeiträge des zweiten Bergier-Berichts sind teilweise nützlich und wertvoll wie auch interessant. So widerlegt eine Zusatzstudie ein für allemal die Legende von Deportierten-Zügen, die durch die Schweiz gefahren sein sollen. Weiter zeigt eine andere Zusatzstudie absolut befriedigend auf, dass die Schweizer Flüchtlingspolitik nationales und internationales Recht zur damaligen Zeit nicht verletzte, einen oder zwei Punkte ausgenommen. Der Bericht enthält aber auch Schwachpunkte und Mängel, die man teilweise als so schwerwiegend betrachten kann, dass sie den Inhalt nichtig machen. Wichtige Tatsachen werden verzerrt, heruntergespielt oder gar verschwiegen. Das umfangreiche Zahlenmaterial im Bericht wird kaum ausgewertet, die Analyse neigt zu Wiederholungen und ist innerlich teilweise inkonsistent[1].

Dies ist zweifelsohne die Folge davon, dass die Autoren im Kollektiv arbeiteten sowie von Entscheidungen, die von der *Bergier*-Kommission dem Vernehmen nach durch Mehrheiten gefällt wurden. Mehrere Interpretationen sind unzureichend oder an den Haaren herbeigezogen. Insgesamt ist das Gesamtbild, das der Bericht von der Schweizer Flüchtlingspolitik zeichnet, mit entscheidenden Tatsachen kaum vereinbar. Deshalb stehen die schwerwiegenden Anschuldigungen und die harte moralische Schelte im Bericht auf ziemlich wackeligen Füssen.

Diese Gesamtwertung des Berichts bedarf der Begründung. Aus Platzgründen müssen wir uns hier darauf beschränken, anhand von Beispielen und trotzdem im Detail die Art und Weise zu untersuchen, mit der im Bericht ein Punkt behandelt wird, der in der Flüchtlingspolitik als eines der beiden *«entscheidenden Ereignisse»* ausgemacht wurde: *die Schliessung der Grenze im August 1942.* Die Grenzschliessung bezeichnet der Bericht korrekterweise als Schlüsselelement. Unsere Kritik wird demnach insofern konstruktiv sein, als sie einer Interpretation des Berichts jeweils eine alternative Interpretation gegenüberstellt. Eine umfassendere und folglich auch deutlich längere Besprechung des Berichts wird in einigen Wochen als Studie mit dem gleichen Titel wie der vorliegende Artikel verfügbar sein (auf Französisch). Die gedruckte Studie ist auf Anfrage[2] gratis erhältlich und wird zudem auf der Internet-Seite des Autors[3].

Grenzschliessung im August 1942

> Paradoxerweise ist es die Statistik, welche die erlebten Situationen am besten beschreibt; sie umgeht das angeführte *Beispiel,* weil dieses das Gemüt bewegt, selber aber genau deshalb oft eine Ausnahme bildet, und sie erlaubt eine sicherere Trennung zwischen dem Allgemeinen und dem Besonderen.
>
> *André Lasserre* (Historiker)

Der Bericht verurteilt die am 13. August 1942 veröffentlichte Entscheidung, die Schweizer Grenze für alle Flüchtlinge zu schliessen, wiederholt scharf. Dazu genügt schon ein Zitat:

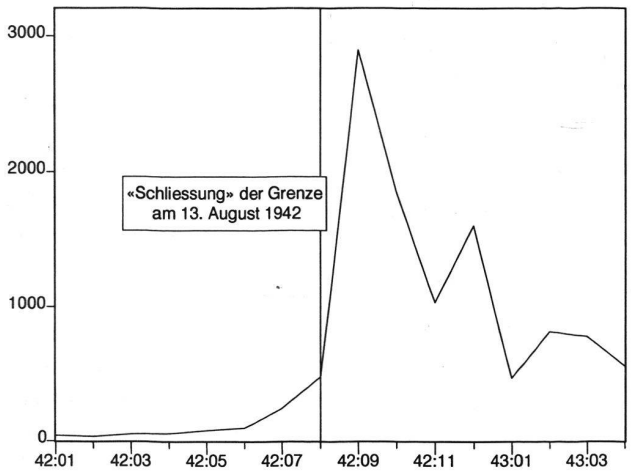
> Ab 1942 aber, als die national-sozialistische Vernichtungspolitik in vollem Gang war, in Frankreich die Deportationen einsetzten und Südfrankreich besetzt wurde, war die Schweiz für jene, die ihre Grenze erreichten, die letzte Hoffnung. (Gerade) in dieser Situation schloss das Land seine Grenzen und überliess Tausende von Flüchtlingen ihrem Schicksal.

In dieser und vielen anderen Passagen des Berichts gewinnen eilige oder weniger aufmerksame Leserinnen und Leser den allgemeinen Eindruck, dass die Grenze tatsächlich hermetisch abgeschlossen war und dies auch längere Zeit blieb – eine Vorstellung, die vielen zweifelsohne verwerflich erscheint. Dies war

auch der Tenor der Medien nach der Veröffentlichung des Berichts. Was aber entspricht den Tatsachen? Grafik 1 zeigt die monatlichen (dem Bericht entnommenen und unumstrittenen) Zahlen ziviler Flüchtlinge, die im Zeitraum von Januar 1941 bis April 1943 in der Schweiz aufgenommen wurden. Daraus geht hervor, dass es in den Monaten *nach* der «Schliessung» der Grenze in Tat und Wahrheit zu einem starken Anstieg der Anzahl zugelassener Flüchtlinge kam, was ganz offensichtlich dem Eindruck einer dauerhaften und hermetischen Grenzschliessung nicht entspricht. Was hat sich also in Wirklichkeit abgespielt?

In der Schweiz aufgenommene zivile Flüchtlinge

(Anzahl Personen pro Monat) Grafik 1



In diesen Zahlen enthalten sind gemäss Bericht alle ZIVILPERSONEN, die vom Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartement als Flüchtlinge interniert wurden. Nicht enthalten sind Einwanderer, Grenzflüchtlinge und «schwarze» Flüchtlinge, Personen auf rascher Durchreise, Kinder mit dreimonatigem Aufenthalt und Dienstverweigerer (d.h. Zivilpersonen, die als militärische Flüchtlinge betrachtet werden).

Entscheid schnell und stark relativiert

Wie im Bericht erwähnt, löste der Entscheid zur Grenzschliessung, der am 13. August 1942 bekannt gemacht wurde, im Land sogleich einen wahren Sturm der Entrüstung aus:

> (Die Hilfswerke) forderten die Einberufung einer Konferenz mit Rothmund. Diese wurde am 24. August 1942 abgehalten. Nach einer «zum Teil stürmisch verlaufenen Sitzung» einigte man sich auf einen Kompromiss, der durch die Presse veröffentlicht wurde.

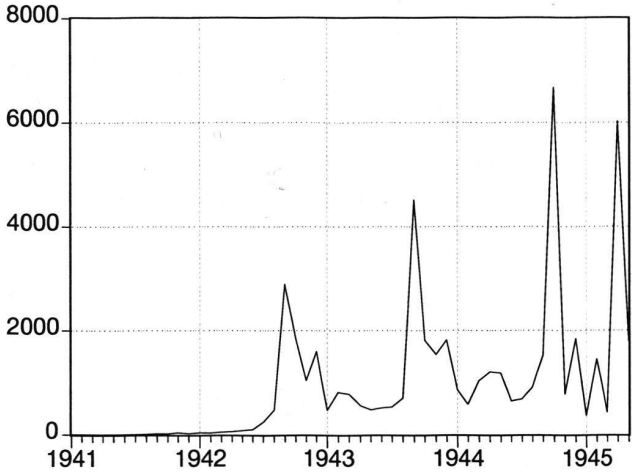
Um den Entscheid, die Grenzen zu schliessen, entstand in den damaligen Zeitungen trotz Zensur auch eine heftige Kontroverse, und zum ersten Mal wurde der Handlungsspielraum der Behörden in Frage gestellt. Kurz, es kam zu einer wahren Protestwelle, so dass die Behörden bereits um den 23. August ihren Entscheid rückgängig machen mussten. Die grundsätzlich hermetische Grenzschliessung dauerte folglich offiziell zehn Tage. Der verantwortliche Bundesrat sah sich gezwungen, eine Pressekonferenz abzuhalten mit dem Versuch, sich zu rechtfertigen und die Gemüter zu besänftigen. Und schliesslich musste der Nationalrat einberufen werden – während der Kriegszeit und folglich bei reduziertem Parlamentsbetrieb –, um anlässlich einer Sondersession im September über die Angelegenheit debattieren zu können. Daraus folgt ein zwingend logischer Schluss: Wenn man – zusätzlich zu allen Erklärungen, Absichten und «theoretischen» Entscheiden der Behörden[4], und zusätzlich zu allen offiziellen Dokumenten und allem, was man beim Durchstöbern von Archiven noch findet – die Tatsachen genau betrachtet, wird klar, dass die Schweiz im Sommer/Herbst 1942, d.h. *nach* dem Entscheid, die Grenze zu «schliessen», in Tat und Wahrheit die grösste Anzahl Flüchtlinge seit der Welle nach dem Anschluss Österreichs 1938 aufnahm.

Um den Entscheid, die Grenzen zu schliessen, entstand in den damaligen Zeitungen trotz Zensur auch eine heftige Kontroverse.

Grafik 2 zeigt, wie sich die monatlichen Flüchtlingszahlen während des Krieges entwickelten. Daraus geht hervor, dass es vier grosse Einwanderungswellen gab: im Sommer/Herbst 1942 nach dem Beginn der «Endlösung» in Westeuropa; im September/Oktober 1943 im Anschluss an die Kapitulation Italiens und die Besetzung der italienischen Halbinsel durch deutsche Truppen; im Sommer/Herbst 1944, als die Kämpfe sich der Schweiz näherten; und schliesslich ganz am Ende des Krieges. Die Grafik

In der Schweiz aufgenommene zivile Flüchtlinge

(Anzahl Personen pro Monat) Grafik 2



zeigt, dass sich die Schweiz in allen vier Fällen für eine beträchtliche Zahl von Flüchtlingen öffnete.

Wegweisungen und Aufnahmechancen

Wie viele Asylsuchende hat die Schweiz aber weggewiesen? Oder anders ausgedrückt: Inwiefern öffnete sich das Land wirklich – oder inwiefern blieb es geschlossen? Dieser Punkt wirft eine grundsätzlichere Fragestellung auf, die der Bericht fast gänzlich unbeachtet lässt: Welches nämlich war die wichtigste, oft grundlegende, immer aber beängstigende Frage, die sich die Asylsuchenden stellten, die es geschafft hatten, die Grenze zu erreichen – was meistens weder leicht noch billig noch ungefährlich war? Es war dies sicher die Frage nach den Chancen, aufgenommen zu werden[5] oder, anders ausgedrückt, nach der Aufnahmewahrscheinlichkeit. Diese Frage war für Flüchtlinge allgemein sehr wichtig, insbesondere aber für die verfolgten Juden, die in der Schweiz Zuflucht suchten, als im Frühling/Sommer 1942 die «Endlösung» in den besetzten Gebieten gleich an der Schweizer Grenze oder in grenznahen Regionen begann[6].

Es ist bedauerlich, dass der Bericht lediglich von einer möglicherweise zu tiefen Schätzung der Anzahl Wegweisungen spricht.

Um den Punkt der Aufnahmechancen etwas präziser und wissenschaftlicher zu beleuchten, benötigt man nicht nur die Zahlen der aufgenommenen Flüchtlinge, sondern auch diejenigen der Weggewiesenen, d.h. die Gesamtzahl aller Asylsuchenden an der Grenze. Deshalb ist es wichtig, das Zahlenmaterial zu den Wegweisungen zu diskutieren. Dazu steht im Bericht folgendes:

> Für die Zeit von Januar 1940 bis Mai 1945 lassen sich rund 24 500 Wegweisungen an der Grenze nachweisen; die Zahl der tatsächlichen Wegweisungen dürfte höher liegen, angesichts der Quellenlage aber nicht mehr exakt zu berechnen sein.

Es ist bedauerlich, dass der Bericht hier lediglich von einer möglicherweise zu tiefen Schätzung der Anzahl *Wegweisungen* spricht, und dies aus verschiedenen Gründen[7]. Der Bericht sagt jedoch nichts darüber aus, dass die Schätzungen zu hoch sein könnten, weil zahlreiche Asylsuchende wiederholt versuchten, ins Land zu kommen, und deshalb auch mehr als einmal gezählt wurden. In dieser Hinsicht liefert der Bericht noch einen weiteren nützlichen Hinweis: In den zahlreichen Einzelfällen, die untersucht werden, gibt es mehrere Beispiele, wo wiederholt versucht wurde, ins Land zu kommen – teilweise bis zu fünf Mal. Bis jetzt wurde allgemein akzeptiert, dass die Zahlen eher zu tief als zu hoch geschätzt wurden. Der Bericht vermittelt aber (unbeabsichtigt) den Eindruck, dass eher das Gegenteil zutreffen könnte.

Bei den 24 000 bis 24 500 Wegweisungen, die im Bericht erwähnt werden (genau 24 398), stammt die Zahl aus den früheren Nachforschungen des Historikers *Guido Koller.* Davon sind 9703 Weggewiesene, von welchen man (unter anderem) die Namen notierte, sowie 14 695 anonyme Wegweisungen. Diese Unterscheidung zwischen «Weggewiesenen» und «Wegweisungen» ist wichtig, weil es in der zweiten Kategorie zu Mehrfacherfassungen kam. Sehr wahrscheinlich gibt es in dieser zweiten Kategorie auch einige militärische Wegweisungen, die heute nicht mehr als solche eruiert werden können[8]. Dies bedeutet, dass bei der weiter unten folgenden Berechnung der Wegweisungswahrscheinlichkeit rein *ziviler* Asylsuchender die Wahrscheinlichkeit aus genannten Gründen etwas zu hoch eingeschätzt wird. Umgekehrt werden Aufnahmerate oder -wahrscheinlichkeit tendenziell wohl etwas zu tief geschätzt. Wie dem auch sei – gehen wir davon aus, dass die im Bericht angegebene Zahl von insgesamt 24 500 Wegweisungen *grosso modo* korrekt ist. Kommen wir also zur entscheidenden Frage der Chancen bzw. der Wahrscheinlichkeit einer Aufnahme. Zuallererst aber eine Warnung: In den nun folgenden Abschnitten geht es wiederholt um Statistiken, Zahlen und Berechnungen. Im Zusammenhang mit der Flüchtlingsproblematik, die äusserst tragisch ist, mag dadurch der Eindruck einer mathematischen Kälte, sogar von Zynismus entstehen. Dies trifft in keiner Weise zu: Gerade wegen der Tragik der Umstände ist es angebracht, sämtliche verfügbaren Daten, Zahlen und anderes Material unter die Lupe zu nehmen. Ansonsten drohen Analyse und Bewertung bloss oberflächlich, ja falsch zu werden, und Gleiches gilt für mögliche Schlussfolgerungen moralischer Art. Dabei möchten wir anfügen, dass der Bericht selbst voll von Zahlen ist, die jedoch nicht ausgewertet wurden. Ein bekanntes Zitat, eine Ausfälligkeit, die *Josef Stalin* zugeschrieben wird, lautet: *«Ein einzelner Toter ist eine Tragödie, eine Million Tote ist bloss eine Statistik.»* Der Holocaust hat bekanntlich sechs Millionen Tote gefordert – wer würde es jedoch wagen, diese schreckliche Bilanz als irrelevant zu bezeichnen, die Diskussion dieser Zahlen als Mathematik oder Zynismus abzutun, weil es sich «bloss» um eine kalte Statistik handelt?

Gute Chancen

Aufgrund der Zusammenfassung des Berichts lässt sich eine erste Schätzung der Aufnahmechancen oder -wahrscheinlichkeiten für Flüchtlinge kalkulieren:

> (...) Die Zahl der Rückweisungen [stieg] ab August 1942 massiv an und blieb bis zum Herbst 1943 hoch; allein für diesen Zeitraum sind über 5000, für die gesamte Kriegszeit über 24 000 Rückweisungen an der Grenze schriftlich nachgewiesen.

Gehen wir davon aus, dass der Zeitraum *«August 1942 bis Herbst 1943»* vom August 1942 bis Dezember 1943 dauerte. Gemäss der einzigen im Bericht abgebildeten Tabelle wurden in diesen 17 Monaten insgesamt 22 367 Flüchtlinge aufgenommen. Eine äusserst einfache Rechnung ergibt – mit den Zahlen des Berichts selbst – eine Wahrscheinlichkeit oder ein *ex-post*-Risiko einer Wegweisung von 18 Prozent pro Eintrittsversuch[9]. Dies bedeutet, dass die Aufnahmerate bzw. die Aufnahmewahrscheinlichkeit bei nicht weniger als 82 Prozent pro Versuch lag!

Wie steht es nun mit dem «symptomatischen» Monat August 1942, angesichts der Tatsache, dass der Entscheid zur Grenzschliessung am 13. und die Kehrtwende der Behörden am 23. erfolgte? Dazu der Bericht:

> Vom 13. August 1942 bis Ende August wurden 314 von 527 eingereisten Flüchtlingen weggewiesen.

Dies ergibt eine Wegweisungsrate von 60 Prozent und eine Aufnahmewahrscheinlichkeit von nur 40 Prozent pro Versuch. Gleich anschliessend aber steht:

> In der ersten Septemberwoche waren es noch 40 von 259.

Damit betrug die Wegweisungsrate 15 Prozent oder die Aufnahmewahrscheinlichkeit 85 Prozent pro Versuch.

Erwähnt werden muss zudem, dass – noch immer gemäss den Zahlen aus dem Bericht – 475 Flüchtlinge während des Monats August aufgenommen wurden, davon 262 zwischen dem 1. und 12. sowie 213 zwischen dem 13. und 31. August. Daraus geht hervor, dass die Zahl der innerhalb der 18 Tage nach der Grenzschliessung aufgenommenen Flüchtlinge kaum tiefer ist als diejenige für die 13 Tage vor der sogenannten Schliessung.

> *Abgesehen von einer kurzen Verschärfung in den ersten Tagen nach dem theoretischen Entscheid zur Grenzschliessung hatten die Asylsuchenden im Durchschnitt relativ gute Chancen, in der Schweiz aufgenommen zu werden.*

Grundzüge der schweizerischen Aufnahmepraxis

Die Grundzüge der tatsächlichen Aufnahmepraxis in der Schweiz zwischen August 1942 und Herbst 1943 sind demnach klar: Abgesehen von einer kurzen Verschärfung in den ersten Tagen nach dem theoretischen Entscheid zur Grenzschliessung hatten die Asylsuchenden im Durchschnitt relativ gute Chancen, in der Schweiz aufgenommen zu werden. In Tat und Wahrheit öffnete sich das Land also ziemlich stark. Während die öffentliche Rhetorik forsch war, war die Praxis sehr viel gemässigter. Später, vom Winter 1942/43 bis im Frühling 1945, wurde sie noch einmal gemässigter (siehe Grafik 2), was übrigens auch für die öffentliche Rhetorik galt. Ist es da noch notwendig anzufügen, dass diese Beschreibung – auf Tatsachen basierend und statistisch belegt – genau das Gegenteil ist von dem Bild, das uns der *Bergier*-Bericht vermitteln will und das die Medien mehrheitlich weitergegeben haben? Man ist versucht, dasselbe über zahlreiche andere Publikationen zu sagen, die zu dieser Problematik erschienen sind. Wenn man nun die gesamte Kriegszeit betrachtet, so wurden 51 129 zivile Flüchtlinge in der Schweiz aufgenommen und registriert. Bezogen auf die geschätzte Gesamtzahl der Wegweisungen ergibt dies eine globale Wahrscheinlichkeit oder einen Durchschnitts-Aufnahmewert von 68 Prozent pro Versuch und für die gesamte Kriegszeit – also grob gesagt zwei auf drei. Dabei handelt es sich bei diesen zivilen Flüchtlingen zur damaligen Zeit wohlverstanden um «illegale» Flüchtlinge insofern, als sie sich als Asylsuchende «einfach» ohne Visum oder offizielle Aufnahmebewilligung zur Grenze begaben. Die Zahl der «legalen» Flüchtlinge, die im Bericht mit Ausnahme einiger Einzelfälle vollständig unerwähnt bleiben, belief sich gemäss Historiker *Guido Koller*, der sich auf den *Ludwig*-Bericht abstützt, auf nicht weniger als 9909 Personen.

Keinerlei Auswertung des Zahlenmaterials

Wie bereits erwähnt, macht der *Bergier*-Bericht nirgendwo den Versuch, die Aufnahmechancen oder das Risiko der Wegweisung zu schätzen. Dies ist aus mindestens drei Gründen völlig unverständlich. *Erstens* enthält der Bericht praktisch alle Daten, die für solche Schätzungen notwendig sind, wie wir dies eben gezeigt haben – Schätzungen, die zudem einfach und leicht zu berechnen sind. *Zweitens:* Wie kann man es sich anmassen, den Entscheid zur Grenzschliessung im Speziellen und die schweizerische Flüchtlingspolitik im Allgemeinen zu untersuchen, zu be- und zu verurteilen, wenn man ihre wesentlichen Merkmale und Parameter nicht bestimmt hat, diese also wahr-

scheinlich nicht kennt? *Drittens:* die (nichtbezifferten) Konzepte «Asylchance» oder «Risiko der Wegweisung» werden im Bericht indes explizit erwähnt, was deutlich macht, dass man sie nicht einfach ignorieren kann. Dazu der Bericht:

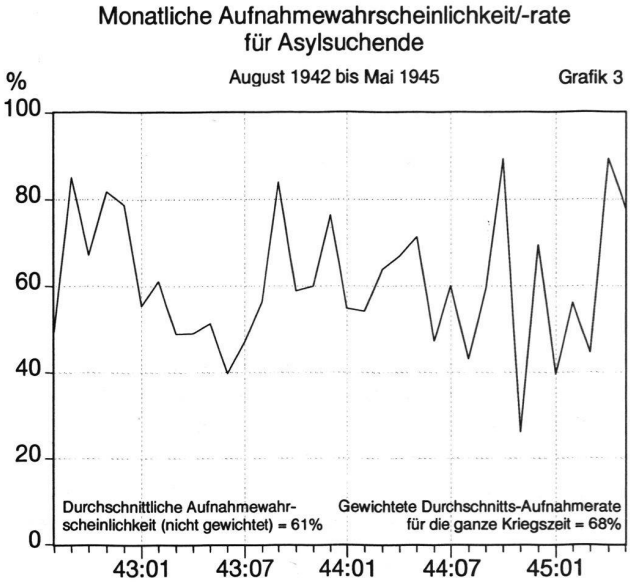
> (...) Die Chancen, Asyl zu erhalten, (waren) sehr ungleich auf unterschiedliche Gruppen von verfolgten Menschen verteilt. (...) Das Risiko, an der Grenze weggewiesen zu werden, verteilte sich allerdings sehr unterschiedlich auf verschiedene Gruppen von Flüchtlingen. (...) Es gab Grenzabschnitte, entlang welcher [ein hoher Prozentsatz an Flüchtlingen]* weggewiesen [wurde], während zur gleichen Zeit die Praxis in anderen Gebieten weit liberaler war.

In Anbetracht dessen ist es wirklich schwer zu verstehen, warum die Autoren des Berichts nicht weitergegangen sind und nicht versucht haben, Schätzungen zu diesen «Chancen», «Risiken» und «Prozentsätzen» anzustellen. Waren die Forscher etwa in Statistik nicht oder ungenügend ausgebildet? Oder hat man auf diese Berechnungen verzichtet, weil die Ergebnisse unvereinbar gewesen wären mit den Schlussfolgerungen, die man ziehen wollte, und den Verurteilungen, die man auszusprechen plante? Oder hat man die Berechnungen angestellt, sie aber nicht veröffentlicht? Die Antwort liegt allein bei der Expertenkommission.

Aufnahmechance: im Durchschnitt gut, aber variabel

Die aus dem Bericht vorher zitierten Textpassagen machen aber zumindest darauf aufmerksam, dass die Aufnahmechancen oder -wahrscheinlichkeit zweifelsohne variierten: (1) je nach Zeitpunkt, (2) je nach Ort und (3) je nach Flüchtlingskategorie. Dies sind alles Dinge, die in einem allgemeinen Durchschnitt *per definitionem* nicht erfasst werden. Diese Durchschnittswahrscheinlichkeiten, die allgemeinen oder die spezifischen, die wir später noch sehen werden, gelten aber selbstverständlich nur für die Verfolgten und andere Personen, die auch tatsächlich in der Schweiz um Asyl gebeten haben, d.h. diejenigen, die es versucht und geschafft haben, die Schweizer Grenze zu erreichen. Die möglichen abschreckenden Auswirkungen der schweizerischen Politik auf die Frage, ob jemand sein Glück in der Schweiz versuchte oder nicht, werden in der längeren Fassung meiner Studie detaillierter diskutiert. Dort wird der

Schluss gezogen, dass diese Auswirkungen völlig übertrieben wurden. Mehrere andere, meistens von der Schweiz unabhängige Faktoren haben dazu geführt, dass viele potentielle Asylsuchende abgeschreckt wurden. Die Variationen nach Zeit, Ort und Kategorie werden in der Langfassung ebenfalls detailliert analysiert. Hier müssen wir uns auf einige kurze Bemerkungen beschränken. Für die zeitlichen Variationen zeigt Grafik 3 die Aufnahmewahrscheinlichkeit auf Monatsbasis. Dabei handelt es sich um



Für diese Grafik wurde die Anzahl der abgewiesenen Flüchtlinge, deren Namen aufgeschrieben wurden, für jeden Monat multipliziert mit dem Faktor 2,51, der dem Verhältnis der Gesamtzahl namentlich registrierter Weggewiesener (9703) zur Gesamtzahl belegter Wegweisungen (24 398) entspricht.

Hochrechnungen aufgrund von Teildaten. Die angewandte statistische Methode wird in der angekündigten Vollstudie ausführlicher erläutert, das Prinzip wird im Text zur Grafik beschrieben.

Unter Berücksichtigung dieses Vorbehalts lässt sich also feststellen, dass die monatlichen Aufnahmewahrscheinlichkeiten im Laufe der Zeit stark variiert haben. Etwas genauer genommen sieht man, dass in einigen – glücklicherweise wenigen – Monaten die Grenze eher zu als offen war, wobei die Aufnahmewahrscheinlichkeit nur bei etwa 40 Prozent lag, in einem Fall, nämlich im Oktober 1944, sogar kaum über 25 Prozent pro Versuch. Im Gegensatz dazu waren die Türen in anderen – glücklicherweise zahlreicheren – Monaten, nicht nur gegen Ende des Krieges[10], sehr weit geöffnet, wobei die Aufnahmewahrscheinlichkeit zwischen 60 Prozent und 80 Prozent pro Versuch lag. Ein genaueres Studium der Grafik 3 liefert noch eine andere sehr interessante Information: Während der vier grossen Einwanderungswellen (siehe oben), als der Druck an der Grenze stark war, waren die Aufnahmechancen vergleichsweise gut und umgekehrt. So lagen die Chancen im September–Dezember 1942 bei etwa 80 Prozent. Danach

* Die deutsche Fassung des Bergier-Berichts ist an dieser Stelle ungenau. Der französische Wortlaut wurde in eckigen Klammern wiedergegeben. (Anmerkung des Übersetzers)

wurde die Politik laufend restriktiver bis fast Mitte 1943. Gleich verhielt es sich im Herbst 1943 und ganz am Ende des Krieges, etwas weniger deutlich jedoch im Sommer/Herbst 1944. Anders ausgedrückt war die Wegweisungsrate grundsätzlich niedrig, wenn der Druck an der Grenze gross war und umgekehrt. Diese gegenläufige Tendenz ist höchst signifikant im statistischen Sinne des Wortes, wie in der umfassenden Studie dargelegt wird. Daraus ergibt sich zwingend – auch wenn dies der allgemeinen Auffassung widerspricht –, dass die Türen der Schweiz in den besonders kritischen Momenten, als eine grosse Anzahl Asylsuchender an die Grenze drängte, in Wirklichkeit sehr weit offen standen.

Die Wegweisungsrate war grundsätzlich niedrig, wenn der Druck an der Grenze gross war und umgekehrt.

Warum aber diese Gegenläufigkeit? Dafür gibt es mehrere mögliche Gründe, die sich nicht gegenseitig ausschliessen. So ist es möglich oder denkbar, dass bei starken Flüchtlingsströmen die Wahrscheinlichkeit, entdeckt, angehalten und weggewiesen zu werden, geringer wurde (wenn ein erster Flüchtling oder eine erste Flüchtlingsgruppe angehalten und abgeführt wurde, war die Grenze anschliessend für die nachfolgenden Flüchtlinge weniger bewacht). Waren die Flüchtlinge zahlreich, wurden Wegweisungen «sichtbarer» und konnten deshalb nicht so leicht diskret durchgeführt werden. Das Grenzpersonal war möglicherweise manchmal überfordert. Ein plötzlicher, grosser Flüchtlingsstrom konnte die Flüchtlingshilfswerke, ja die gesamte Bevölkerung stärker mobilisieren, wie dies vor allem in den Grenzregionen Genf, Jura und Tessin auch tatsächlich der Fall war. Der psychische Druck wurde noch stärker für diejenigen, die vor Ort oder anderswo über das Schicksal der Flüchtlinge entscheiden mussten: Es macht einen Unterschied, ob ein einzelner Flüchtling weggewiesen wird oder eine ganze Gruppe. Schliesslich wollten – oder mussten – die Behörden bei hohem Druck etwas gemässigter vorgehen, um danach wieder härter durchzugreifen.

Was auch immer die Gründe waren – halten wir noch einmal fest, dass sich das Land dann, als es am nötigsten war, als die Flüchtlinge in grosser Zahl an die Grenze drängten, in Wirklichkeit am weitesten geöffnet hat. Die Daten lassen in dieser Hinsicht keine Zweifel aufkommen. Bei den geographischen Variationen liefert der Bericht keine Informationen, aufgrund welcher die Aufnahmechancen nicht nur für einen bestimmten Zeitpunkt, sondern auch für einen bestimmten Ort an der Grenze berechnet werden könnten. Sicher ist jedoch, dass die Aufnahmewahrscheinlichkeit auch geographisch stark variierte.

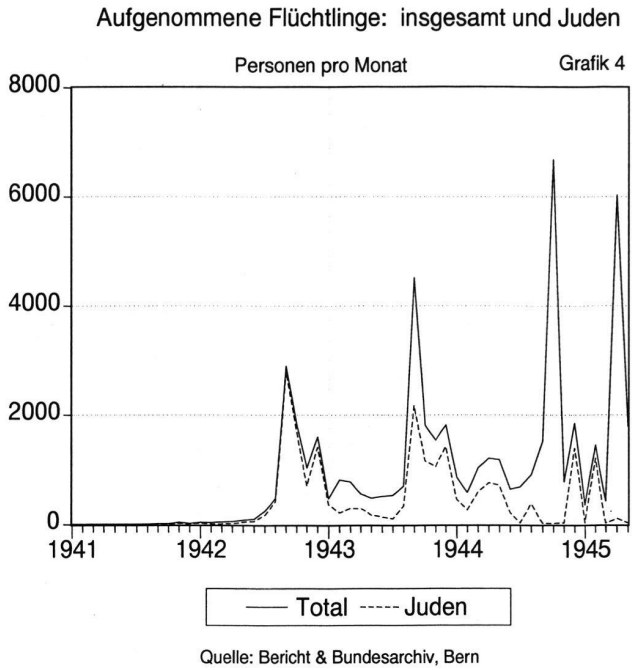
Offizielle Flüchtlingspolitik auf zwei Ebenen

Zu den geographischen und insbesondere den zeitlichen Unterschieden musste es kommen, da es zwei Ebenen der offiziellen Flüchtlingspolitik gab. Einerseits wollten die Behörden (ausser gegen Ende des Krieges) grundsätzlich eine restriktive Politik, unter anderem um zu verhindern, dass (gemäss ihrer Auffassung) das Land überschwemmt würde. Andererseits wollten – oder mussten sie nicht zuletzt nach den Erfahrungen vom Sommer 1942 (siehe oben) eine etwas sanftere Praxis betreiben, insbesondere in bestimmten Situationen wie beispielsweise einem starken Flüchtlingsstrom oder bei bestimmen Flüchtlingskategorien (Kinder, Frauen, ältere Menschen usw.). Zudem wurde die Praxis immer gemässigter, je näher das Ende des Krieges kam. In dieser Situation waren die Anweisungen oft unklar. Bei der Umsetzung hatten die Verantwortlichen vor Ort einen mehr oder weniger grossen Ermessensspielraum, und sehr oft herrschte eine gewisse Verwirrung. Daher war es nicht zu vermeiden, dass die Wegweisungsrate je nach Zeitpunkt und Ort variierte.

Es war nicht zu vermeiden, dass die Wegweisungsrate je nach Zeitpunkt und Ort variierte.

Jüdische Flüchtlinge

Nun gibt es noch die unterschiedlichen Wegweisungsraten je nach Flüchtlingskategorie, d.h. insbesondere bei den Juden. Gemäss *Bergier*-Bericht betrug die Anzahl aufgenommener ziviler jüdischer Flüchtlinge für die gesamte Kriegsdauer 21 304 Personen auf eine Gesamtzahl von 51 129 Flüchtlingen, also 42 Prozent. Dies zeigt, dass entgegen der weit verbreiteten Ansicht nicht alle Flüchtlinge Juden waren – in Wirklichkeit waren weniger als die Hälfte Juden (wobei auch den anderen sehr oft die Deportation oder der Tod drohte). In diesem Zusammenhang muss festgestellt werden, dass sich der Bericht auf die jüdischen Flüchtlinge konzentriert, auf die anderen jedoch kaum eingeht.



Quelle: Bericht & Bundesarchiv, Bern

Gemäss unserem Kenntnisstand existieren keine Zahlen über die Wegweisung nach Religion oder «Rasse», wie es damals hiess. Es ist jedoch höchst unwahrscheinlich, dass alle Weggewiesenen überall und immer Juden waren. Gehen wir jedoch vom schlimmsten Fall aus, dass also während des ganzen Krieges *alle* Weggewiesenen Juden waren. Diese extreme Hypothese, so unwahrscheinlich sie auch ist, ergibt eine durchschnittliche Wegweisungsrate von 53 Prozent für jüdische Flüchtlinge allein, also eine durchschnittliche Aufnahmewahrscheinlichkeit von 47 Prozent pro Versuch. Diese letzte Schätzung ist sicherlich zu tief. Die umfassende Studie zeigt jedoch

Gemäss unserem Kenntnisstand existieren keine Zahlen über die Wegweisung nach Religion.

ausführlicher, dass die durchschnittliche spezifische Aufnahmewahrscheinlichkeit für jüdische Flüchtlinge allerdings deutlich tiefer gelegen zu haben scheint als für andere Kategorien «illegaler» ziviler Flüchtlinge. Es gibt jedoch noch andere Faktoren als nur die Zugehörigkeit zur Kategorie «Juden», welche dies erklären könnten. *Henry Spira,* der sich intensiv mit diesen Fragen auseinandergesetzt hat, vertritt die realistischere Hypothese, dass von allen Weggewiesenen etwa zwei Drittel Juden waren, folglich etwa 16 000 weggewiesene Flüchtlinge, die Juden waren[11].

Trifft diese Einschätzung zu, so betrug die durchschnittliche Aufnahmewahrscheinlichkeit für jüdische Flüchtlinge über die gesamte Kriegszeit 57 Prozent pro Versuch.

Aufnahmechancen: Rekapitulation

Die nachfolgende Tabelle listet die verschiedenen Schätzungen der Aufnahmewahrscheinlichkeit auf, die in diesem Text sowie in der umfassenden Studie enthalten sind und aufgrund der zahlreichen im *Bergier*-Bericht vorhandenen Zahlen berechnet wurden.

Rekapitulation:
geschätzte Aufnahmewahrscheinlichkeit/-rate
(pro Versuch)

Flüchtlings-Kategorie	Aufnahmewahrscheinlichkeit/-rate (%)	Zeitraum	Quelle
Gesamt	82	8.42-12.43	Bericht
"	77	8.42-9.43	"
"	74	8.42-8.43	"
"	82	9.42-12.42	"
"	40	13.8.42-31.8.42	"
"	85	1.9.42-7.9.42[a]	"
"	61[b]	8.42-5.45b	"
"	70	1. Q. 40-2. Q. 45	*Lasserre* + Bericht
"	68	9.39-5.45	Bericht
Juden	47[c]	9.39-5.45	"
"	57[d]	9.39-5.45	*Spira* + Bericht
"	80[e]	13.8.42-31.12.42[e]	Bericht

a) «Erste Septemberwoche».
b) Nicht gewichtetes Monatsmittel (Grafik 3); Annahme: das Verhältnis von Weggewiesenen insgesamt zu namentlich registrierten Weggewiesenen ist mehr oder weniger konstant.
c) Annahme: alle Weggewiesenen waren Juden. Mindestschätzung, sicherlich zu tief.
d) Annahme: ²/₃ der Weggewiesenen waren Juden.
e) Annahme: in diesem Zeitraum waren alle Flüchtlinge und alle Weggewiesenen Juden.

Bei all diesen Zahlen fragt sich die Leserin oder der Leser zweifellos, was man davon behalten sollte. Allgemein lässt sich sagen, dass für alle Asylsuchenden, über alle Kategorien und über die gesamte Kriegszeit berechnet, die durchschnittliche Wahrscheinlichkeit für eine Aufnahme in der Schweiz höchstwahrscheinlich etwa bei 67 Prozent pro Versuch lag – grob gesagt also zwei auf drei. Bei den Juden ist die Wahrscheinlichkeit schwieriger zu schätzen, die plausibelste allgemeine Schätzung beträgt jedoch etwa 60 Prozent – grob gesagt also etwa drei auf fünf. In kürzeren Zeiträumen variierte die geschätzte Aufnahmewahrscheinlichkeit für alle Flüchtlinge je nach Monat aber stark, zwischen 40 Prozent (in einem bestimmten Monat sogar kaum mehr als 25 Prozent) und fast 90 Prozent pro Versuch. Für die Juden beläuft sich die höchste Schätzung auf 80 Prozent pro Versuch für einen Abschnitt von viereinhalb Mona-

ten; mit den vorhandenen Zahlen lassen sich jedoch keine anderen Zeiträume ausmachen, in welchen die Aufnahmechancen für Juden unter dem allgemeinen Durchschnitt für sie gelegen hätten. Es ist jedoch sicher, dass solche Perioden existiert haben müssen.

Eine Frage, die man sich angesichts dieser Tabelle noch stellen kann, ist folgende: Wie erklärt es sich, dass bei den mehrheitlich hohen Aufnahmewahrscheinlichkeiten – guten Chancen also – nicht mehr, ja viel mehr Menschen in Europa und insbesondere Juden in der Schweiz Zuflucht suchten und sich an die Grenze begaben? Die Langversion meiner Studie zeigt, dass es dafür klare Gründe gibt. Sie zeigt aber auch, dass eine vollständige Öffnung der Grenze zwangsläufig einen massiven Einwanderungsschub zur Folge gehabt hätte. Die Behörden wären in jedem Fall gezwungen gewesen, irgendwo eine Obergrenze

Es ist eine Tatsache, unleugbar und tragisch zugleich, dass es materiell nicht möglich war, alle aufzunehmen, die in Europa damals verfolgt wurden oder aus anderen Gründen in der Schweiz hätten Zuflucht suchen wollen.

für die Anzahl Flüchtlinge festzulegen, welche die Schweiz hätte aufnehmen können (ein Punkt, der im Bericht völlig unerwähnt bleibt). Und selbst unter der Annahme, dass diese Obergrenze höher angesetzt worden wäre, wäre es leider trotzdem zu Wegweisungen und dadurch zu schrecklichen menschlichen Tragödien gekommen. Es ist eine Tatsache, unleugbar und tragisch zugleich, dass es materiell nicht möglich war, alle aufzunehmen, die in Europa damals verfolgt wurden oder aus anderen Gründen in der Schweiz hätten Zuflucht suchen wollen.

Zusammenfassung

Kommen wir zur Zusammenfassung dieser Analyse der (theoretischen) Grenzschliessung im August 1942. Die Art und Weise, wie der Bericht diese Begebenheit behandelt, birgt einen frappanten Kontrast: *Einerseits* besteht der Bericht aus einfacher Erzählung, aus der Untersuchung zahlreicher Einzelfälle, aus Ergebnissen von Recherchen in Archiven, aus Tatsachen und Taten der Hauptakteure, ihren Prinzipien, aus nicht ausgewertetem Zahlenmaterial usw. Und *andererseits* verurteilt der Bericht die besagte Entscheidung, unwiderruflich, ohne mildernde Umstände. Zwischen diesen beiden Ebenen liegt eine Art «Quantensprung», es fehlt das Verbindungsglied einer durchdachten, kohärenten und fundierten Be-

Die schweizerische Flüchtlingspolitik als Ganzes wird im Bericht nicht analytisch, durchdacht, kohärent und fundiert repräsentiert.

schreibung (unter anderem durch die Analyse des Zahlenmaterials) jenes *«entscheidenden Ereignisses»* in der schweizerischen Flüchtlingspolitik. Dies gilt auch für den Bericht insgesamt: Die schweizerische Flüchtlingspolitik als Ganzes wird nicht analytisch, durchdacht, kohärent und fundiert repräsentiert – also nicht als «Modell» (um die Terminologie der Ökonomen zu brauchen). Diese Unterlassung, so grundlegend sie auch ist, hindert die Autoren nicht daran, ein von Grund auf negatives Urteil zu fällen und unwiderrufliche Verurteilungen auszusprechen. In der Langversion meiner Studie wird deshalb ein «Modell» dieser Politik vorgeschlagen.

Diese Verurteilungen, die viele Schweizer zweifelsohne schockierend empfunden haben, rufen möglicherweise auch Trotzreaktionen hervor und untergraben dadurch schliesslich vielleicht gerade das edelste aller Ziele, die man der *Bergier*-Kommission und ihren Auftraggeber zuschreiben kann: nicht die Geschichte neu zu untersuchen, sondern das Nachdenken zu fördern, das Gewissen zu entwickeln, das heutige Land etwas humanistischer und – mit Verlaub ein persönlicher Kommentar – damit auch ein bisschen christlicher zu machen. Beim genauen Studium des Berichts treten noch mehr Mängel zu Tage, die in der Langversion beleuchtet werden: unverständliches Fehlen jeglichen Vergleichs mit den verschiedenen Politiken der anderen Staaten; verzettelte und verzerrte Darstellung der Affäre um den «J»-Stempel und seine Auswirkungen für die Flüchtlinge; anachronistischer und simplistischer Zusammenhang zwischen Überfremdung, Antisemitismus und Flüchtlingspolitik; Geschichtsschreibung manchmal im Hollywood-Stil, mit theatralischen Effekten, die in einer wissenschaftlichen und offiziellen Arbeit kaum Platz haben; Unterstellung (auf der hintersten

Seite des Berichts), die Schweiz sei durch ihre Flüchtlingspolitik zum Komplizen der Nazis geworden usw.

Und diese Politik – verdient sie überhaupt so harte Urteile und Verurteilungen, wie sie von der *Bergier*-Kommission ausgesprochen wurden und von den Medien allgemein wiedergegeben wurden? Oder allgemeiner ausgedrückt: Welche(s) Urteil(e) verdient sie? Wir unsererseits würden uns lieber an den impliziten Rat *Marc Blochs* (1886–1944) halten, einer Koryphäe unter den Historikern, als er damals meinte: *«Die Manie zu urteilen ist der satanische Feind der echten Sozialwissenschaften.»* Moralische Urteile hängen vom Wertesystem jedes einzelnen ab, sie sollten folglich jedem und jeder einzelnen selbst überlassen werden. Sie gehören aber kaum in den Aufgabenbereich von Historikern, seien sie auch «Historiker der Krone». Dazu kommt leider, dass die Manie vieler heutiger Historiker, stets urteilen zu wollen, alle anderen, die darauf reagieren wollen – ob Historiker oder nicht – dazu zwingt, es ihnen gleich zu tun, so gross der Widerwille auch ist. Aus diesem Grund wagen wir es trotzdem, auf normative Art zu schliessen und nahezulegen, dass die erwiesene Tatsache, dass sich die Schweiz für die Flüchtlinge weit öffnete, nicht ausreicht, um das Land zu entlasten. Denn man könnte schliesslich eher zur klassischen Auffassung kommen, dass die Schweiz «zwar vieles getan hat, sie aber noch mehr hätte tun können». Dabei darf man aber ob des einen das andere nicht vergessen: Was wiegt in der Waagschale der moralischen Gerechtigkeit schwerer – bedrohte Leben, die nicht gerettet wurden, es aber hätten werden können? Oder bedrohte Leben, die gerettet wurden, die aber auch nicht hätten gerettet werden können? Oder zumindest: Wiegen die Fehler zwingendermassen immer schwerer als die Verdienste? ✦

[1] Eine Besprechung der Flüchtlingspolitik findet sich in Kapitel 4 eines kürzlich erschienenen Buches des Autors: «Le mobbing d'un petit pays – Onze thèses sur la Suisse pendant la Deuxième Guerre mondiale», Lausanne, L'Âge d'Homme, 1999, 304 S. («Mobbing eines Kleinstaates - Elf Thesen zur Schweiz während des Zweiten Weltkrieges», [Übersetzung L. Mohler]).

[2] Kontaktperson ab sofort: Frau Claudine Delapierre-Saudan, Dokumentalistin, DEEP/HEC, Université de Lausanne, 1015 Lausanne. Tel.: 021/692 33 64, Fax: 021/692 33 65. E-Mail: Claudine.DelapierreSaudan@hec.unil.ch.

[3] http://www.hec.unil.ch/jlambelet/
Aus Platzgründen wird in diesem Text auf die sonst üblichen Referenzen (Seitenangabe im Bericht, sonstige Quellenangaben, Berechnungsdetails usw.) verzichtet; in der umfassenden Studie sind sie jedoch vollständig vorhanden.

[4] Die Ausdrücke «theoretisch» und «Theorie» werden hier in ihrer allgemeinen, abwertenden Bedeutung verwendet, d.h. als Gegensatz zur Wirklichkeit. Diese Gegensätzlichkeit ist künstlich: Jeder Wissenschaftler weiss, dass man die Wirklichkeit nur anhand einer oder mehrerer Theorien («Modelle») begreifen und untersuchen kann.

[5] Dass dies für die in der Schweiz asylsuchenden Flüchtlinge eine entscheidende Frage war, kommt im bekannten Film von Leopold Lindtberg «Die letzte Chance», der 1944/45 gedreht wurde und (gemäss Georges Sadoul) fast ein Dokumentarfilm ist, deutlich zum Ausdruck.

[6] Dies gilt ebenso für Frankreich in der sogenannten freien Zone (Vichy).

[7] Ein Teil der Archive wurde zerstört, nicht alle Wegweisungen wurden registriert.

[8] Gemäss persönlichem Gespräch mit Guido Koller. Unter internationalem Recht zur damaligen Zeit mussten militärische Flüchtlinge jedoch automatisch aufgenommen werden. Insgesamt wurden mehr als 100 000 Militärflüchtlinge aufgenommen.

[9] 5000 : (22 367+5000) = 18 Prozent.

[10] Die Zahlen in Grafik 3 lassen keinen Trend erkennen.

[11] Cf. *Le Temps* vom 17. Dezember 1999. Gemäss Artikel beruft sich H. Spira auf seine eigenen Statistiken.

JEAN-CHRISTIAN LAMBELET, geboren 1938, studierte Wirtschaftswissenschaft an der Universität Lausanne, anschliessend an der Harvard University (1968 Ph. D. in Economics). Nach vierjähriger Tätigkeit an der OECD in Paris, an der University of Pennsylvania und der Harvard University folgte seine Berufung an die Universität Lausanne als Dozent für Makroökonomie, Wirtschaftsgeschichte, Schweizer Wirtschaft, Statistik und Ökometrie. Von 1976–1998 lehrte er auch «International Economics» am Genfer Institut de Hautes Etudes Internationales (IUHEI). 1976 gründete und leitet er bis heute das Lausanner Créa Institut für angewandte Mikroökonomie. Seine beiden zuletzt veröffentlichten Bücher befassen sich mit der Schweizer Wirtschaft (1993) und mit der Schweiz während des Zweiten Weltkriegs (1999). Zur Zeit ist er Mitglied der eidgenössischen Wettbewerbskommission und der Kommission für Konjunkturfragen.

Dieser Beitrag wurde von Lorenz Mohler, Zürich, aus dem Französischen übersetzt.